

Siebenbürgen.

I. Die Hauptmomente aus der Geschichte des Landes.

(Agathyrser. — Daken. — Römer. — Völkerwanderung. — Magyaren. — Sachsen-
einwanderung. — Goldener Freibrief. — Bela IV. und Andreas III. — Siegmund. —
Türkeneinfälle. — Brüderliche Einigung der drei Stände. — Die letzten ungarischen
Könige. — Ferdinand I. und Johann Zapolya. — Reformation. — Die Bathori's. —
Gabriel Bethlen. — Rakoczy I. und II. — Apafi I. — Siebenbürgen kommt unter
österreichische Herrschaft. — Sachs von Harteneck. — Bruckenthal. — Regulationen. —
Ungarische Revolution. — Absolutismus. — Landtag von 1863. — Dualismus. —
Ungarische Neuerungen. — Besuche des Kaisers in Siebenbürgen.)

Siebenbürgen wurde in den ältesten Zeiten von den Agathyrsern bewohnt. Dem thrakischen Stamme angehörig, lebten dieselben auch „nach thrakischer Sitte.“ Sie trieben Vielweiberei, bemalten ihre Leiber und trugen viel Gold, da sie in ihrem Lande daran keinen Mangel hatten. Nachher giengen sie, andern Völkern gleich, in den Daken auf. Diese, bei den alten Schriftstellern häufig mit den Geten verwechselt, bewohnten das Gebiet von der obern Theiß und dem Dniester bis zur Donau und von der untern Theiß bis zum Pruth. Über das dakische Volk herrschte um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. König Boerebistes, ein einsichtsvoller, kräftiger Regent, der das öffentliche Leben seines Volkes von allen Schäden zu befreien und nezugestalten suchte. Auch nach außenhin war Boerebistes glücklich. Über die Bojer und Tauriker siegte er um das Jahr 60 v. Chr. Ebenso kämpfte er gegen andere Völker mit Erfolg, so daß sich sein Reich nach Osten und Süden hin erweiterte. Seine Streifzüge erstreckten sich bis nach Macedonien und Illyrien. Ein von den Römern gegen Boerebistes bereits vorbereiteter Feldzug wurde durch Cäsars Tod plötzlich vereitelt. Eine große Bedeutung gewann das Dakenreich unter Delebalus. Dieser ausgezeichnete Regent siegte in mehreren

Schlachten über den schwachen Domitian und zwang ihn zu einem schimpflichen Frieden und Tribut. Solche Schmach konnte Ulpus Trajanus nicht ertragen. Darum beschloß er, gegen die Dakien den Krieg zu beginnen. Mit fünf Legionen brach er in Dakien ein. Im Eisernenthor-Pass, dann vor Sarmizegethusa, der dakischen Königsstadt, schlug er Decebalus und nöthigte ihn, zu den Römern in ein Bundesgenossenschaftsverhältnis zu treten und in Sarmizegethusa römische Besatzung aufzunehmen. Als Decebalus darauf neuerdings zu den Waffen greifen wollte, kam ihm der römische Kaiser zuvor. Nachdem dieser seine Legionen über die von Apollodorus bei dem heutigen Turnu-Severin fest und kunstvoll gebaute Donaubrücke geführt hatte, drang er mit denselben in Siebenbürgen ein und vernichtete das dakische Reich. Decebalus aber nahm sich das Leben, um nicht in Rom den Triumphzug schmücken zu müssen. (105).

So erglänzte denn nun der römische Nar auch in Dakien. Es war dies die erste römische Provinz jenseits der Donau. Dakien erscheint bald nach Trajan in zwei Hälften (superior und inferior) getheilt. An der Spitze der Verwaltung und Jurisdiction, wie des Militärwesens standen Legaten, von denen uns 38 bekannt sind. Sie hatten den Rang von Prätoeren und erlangten gewöhnlich nach abgelaufener Amtszeit das Consulat. Ein Theil der Bevölkerung verließ nach der Unterwerfung die dakische Heimat. An die Stelle der Ausgewanderten traten Colonisten aus den verschiedensten Theilen des Römerreiches: aus Unteritalien, Dalmatien, Gallien, vor allem aus Syrien, Karien, Galatien und Paphlagonien. Zahlreiche römische Colonien wurden zumeist in schon bestehenden dakischen Orten angelegt. An der Stelle des alten Sarmizegethusa erhob sich Ulpia Trajana. Bei Kiskalan entstand Aquae, bei Czifmo Germisara, bei Karlsburg Apulum, bei Felwinz Salinae, bei Thorda Potaissa, bei Klausenburg Napoca, bei Mojgrad Porolissum, an der Mündung der Lotriara in den Alt Pons vetus, bei Salzburg (Vizakna) Caput Stenarum, bei Neußmarkt Cedonie, bei Berespatak Alburnus major, bei Zalathua Ampela. In diesen Städten erblühte rasch römisches Culturleben. Vor allem aber wurde neben Sarmizegethusa Apulum von Bedeutung. In den Städten hielten die Römer stets Besatzungen, deren Stärke wechselte. Von den bei der Eroberung des Landes verwendeten Legionen blieb jedoch nur eine bis zum Verluste des Landes in Siebenbürgen: die Legio XIII. gemina.

Von Ort zu Ort führten die Römer treffliche Straßen. Aus den Bergen holten sie die reichen Mineralschätze hervor. Namentlich gruben sie nach Gold im Erzgebirge bei Naghag und Boitza, am Rajanellbache, dann an der Körös bei Ruda, Brad, Gezebe und Körösbanja, auch bei Berespatak und Offenbanja. Ebenso wuschen sie aus dem Sande der Flüsse Goldkörner, z. B. bei Olah Pian, bei Lupsa, Bistra, Topanfalva und Widra. Auch die Schätze des Landes an Silber, Eisen und Marmor beutete das Weltvolk aus und die Salzbergwerke ließ es nicht unbenützt.

Wenn Dakien der Segnungen der römischen Cultur theilhaft wurde, so schwächete es doch auch unter dem römischen Drucke, unter dem römischen Steuerwesen und den Übelständen der römischen Verwaltung. Das führte zu Aufständen der Eingebornen, wodurch der Besitz der Provinz für die Römer in Frage gestellt wurde. Hierzu kamen Einfälle germanischer Völker, namentlich der Goten. Und so sah sich Kaiser Aurelian 274 genöthigt, die Legionen und Provinzialen über die Donau zurückzuziehen und das Land den Goten zu überlassen. Von nun an giengen die Wogen der Völkerwanderung auch über dieses Land. Längere Zeit hindurch saßen hier die Gepiden. Um das Jahr 566 erlagen sie den Avarn, die hierauf zwei Jahrhunderte lang von der Enns bis an die untere Donau herrschten. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts war Siebenbürgen größtentheils den Petschenegen preisgegeben, bis endlich die Magyaren — aber erst unter König Ladislaus I. (1078—1095) — in Siebenbürgen sich festzusetzen begannen.

Die Bevölkerung Siebenbürgens war noch dünn, dieses noch uncultiviert, steten Einfällen der Rumanen und Petschenegen offen. Aus solcher Noth wollte König Geisa II. (1141—1161) das Land befreien. Er berief deshalb Colonisten aus Flandern und vom Niederrhein, dass sie ihm ein Schutz der Krone würden und das Land bebauten. Seinem Rufe folgten zahlreiche Colonisten, denn, wie der siebenbürgische Dichter Marienburg singt:

„Als an des Rheines Felsenstrand
Der Ritter Burgen baute,
Und vor des Eisenmannes Hand
Dem frommen Bürger graute,
Da beugte vor gewalt'gem Streich
Geknechtet sich die Menge;
Da ward's im heil'gen röm'schen Reich
Dem freien Mann zu enge.

Da zogen viele Männer aus,
Ein neues Land zu finden.
Wir wollen uns ein neues Haus,
Ein Haus der Freiheit gründen.
Uns winkt des Urwalds freier Schoß
Im fernen Ungarlande.
Drum reißen wir uns weinend los
Vom heimischen Verbande.“

So entstanden die Colonien von Hermannstadt, Leschkirch, Schenk, dann die von Neßs, endlich die an der Kockel und im Unterwalde. Der Nösnergau im Norden des Landes ward vielleicht noch vor Geisa II. besiedelt. Die deutsche

Ansiedlung im Burzenlande, dem südöstlichen Theile Siebenbürgens, stammt aber erst aus der Zeit Andreas II. (1205—1235). Dieser berief zur Cultivierung und Vertheidigung des bezeichneten Landstriches gegen die Einfälle der Rumanen den deutschen Ritterorden in das Land, durch welchen die Colonisierung des Burzenlandes veranlaßt ward. Aber da der Orden dem ungarischen Könige nicht Gehorsam leisten wollte, da er das Burzenland unter die Oberhoheit des päpstlichen Stuhles stellte, so trieb Andreas die deutschen Ritter mit Waffengewalt aus dem Land; doch die Colonisten blieben, besonders von dem Könige begünstigt, in dem Burzenlande. Wie sehr dieser die Bedeutung des Deutschthumes in seinem Lande zu schätzen wußte, beweist der goldene Freibrief, den er 1224 den deutschen Colonisten der Hermannstädter Provinz, d. h. des Gebietes von Broos bis Draas bei Neß ertheilte. Darnach stand an der Spitze der Provinz der von dem Könige eingesetzte Hermannstädter Graf, des Volkes Anführer im Kriege, sein Richter im Frieden. Die andern Richter aber konnte sich das Volk selbst wählen, ebenso die Pfarrer, denen es den Zehnten zu entrichten hatte. Alle Deutschen von Broos bis Draas sollten ein Volk bilden und den Boden, auf dem sie wohnten, als freies Eigenthum besitzen. Alle sollten einander gleich und frei von allen Zöllen sein. Auch durften sie dreimal im Jahre unentgeltlich aus den königlichen Gruben Salz holen. Sie führten ein gemeinsames Siegel: *sigillum provinciae Cibiniensis ad retinendam coronam* (Siegel der Hermannstädter Provinz zum Schutze der Krone). Dagegen hatten die Ansiedler jährlich 500 Mark Silbers Reichssteuer und dem Könige Heeresfolge zu leisten; mit 500 Mann innerhalb des Landes, wenn der König selbst zu Felde zog, mit 100 Mann außerhalb des Landes und, wenn bloß ein Großer des Reiches Anführer war, nur mit 50 Mann. Außerdem sollten sie den König dreimal bewirten, wenn er in ihr Land kam, den Wojwoden wenn er an des Königs Stelle erschien, einmal.

Nachher ward dieses Freithum auf alle deutschen Ansiedler Siebenbürgens, die seit dem 13. Jahrhundert den Namen Sachsen führen, ausgedehnt.

Als unter Bela IV. die Mongolen in Ungarn einbrachen, wurde auch Siebenbürgen von ihnen heimgesucht. Sie überfielen Rodna im Nordosten des Landes und Graf Kristald mußte ihnen mit 600 streitbaren Männern nach Ungarn folgen. Das Land wurde von ihnen weit und breit verwüstet. Mit Andreas III., der 1301 an Gift starb, endete das arpadische Geschlecht. Im Jahre 1291 hatte er mit den ungarischen Adeligen, den Sachsen und Szeklern eine Versammlung gehalten, die als erster siebenbürgischer Landtag gelten kann. Wie an der Spitze der Sachsen der Nationsgraf stand, so wurden die Szekler von einem eigenen Szeklergrafen und die Ungarn von dem Wojwoden geleitet.

Um den durch Andreas III. Tod erledigten Thron brach der Kampf aus, bis Karl Robert aus dem Hause Anjou, ein Freund der Kirche und

des Adels, die Oberhand behielt. Unter ihm und seinem Sohne Ludwig I., besonders aber unter dem letzteren, erreichte Siebenbürgen seine Blütezeit. Um das Gewerbe zu heben, berief Ludwig eine Gauversammlung nach Hermannstadt, auf welcher unter dem Voritze des Bischofs Goblinus über die Verbesserung der Zunftverhältnisse berathen wurde. Infolge dessen ward das Gewerbe kräftigst gefördert. Auch der Handel nahm eine große Ausdehnung an, der Wohlstand hob sich, die Städte blühten.

Nach Ludwigs Tode kam eine Zeit der Unordnung, die durch Karls III. (von Neapel) Erhebung auf den Thron herbeigeführt war, bis der Gemahl von Ludwigs älterer Tochter Marie, Siegmund von Brandenburg, die Krone empfieng. Bei seiner Schwäche war es ihm aber nicht möglich, die Ruhe so bald wieder herzustellen. Seit 1420 litt auch Siebenbürgen wiederholt unter Türkeneinfällen, wodurch der südliche Theil des Landes arg heimgesucht wurde; dazu brach im Innern des Landes noch ein Bürgerkrieg aus. Gedrückt von dem Bischof G. Lapes und dem ungarischen Adel, erhoben sich 1437 nämlich die meist rumänischen Hörigen gegen ihre Herren. Nach einigen unentschiedenen Schlachten ward Friede geschlossen, aber bald entbrannte der Kampf aufs neue. Der Adel gewann die Oberhand und nahm nun grausam an den Aufständischen Rache. Durch die äußeren und inneren Gefahren veranlaßt, traten sich, da der König fern war und keinen Schutz bieten konnte, die drei Stände des Landes, der ungarische Adel, die Sachsen und die Szekler, näher und schlossen den 18. September 1437 zu gegenseitiger Unterstützung und gegenseitigem Schutze die erste brüderliche Einigung zu Kapolna, die schon 1438 zu Thorenburg erneut ward. Als Siegmund's Schwiegersohn, Albrecht von Oesterreich, König von Ungarn war, machten die Türken einen neuen verheerenden Einfall nach Siebenbürgen, wodurch namentlich der wein- und getreidereiche Unterwald, wie das blühende Burzenland viel litten. Hermannstadt wurde 8 Tage lang erfolglos belagert. Auch unter Wladislaw I. von Polen (1440—1444) drangen die Türken wiederholt in das Land. Doch fanden sie in Johann von Hunyadi einen bedeutenden Gegner. Zunächst von ihnen besiegt, schlug er sie 1442 bei Hermannstadt und an der Eserna.

Als zwei Jahre darauf König Wladislaw bei Barna Schlacht und Leben verloren hatte, führte während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers, Ladislaus Posthumus, Hunyadi die Reichsverweserschaft über Ungarn. Die trefflichen Dienste, die Hunyadi dem Reiche geleistet hatte und noch leistete, belohnte ihm später Ladislaus durch mehrfache Auszeichnungen. Auch die Sachsen hatten sich der Begünstigung durch den König reichlich zu erfreuen. Nach Ladislaus' frühzeitigem Tode ward Matthias Corvinus König. Gegen seine kräftige Regierung erhob sich 1467 in Siebenbürgen der Adel. Die Sachsen blieben diesem Aufstande auch nicht ferne. Der Wojwode Johann von Pösing und St. Georg ward zum Könige ausgerufen. Aber Matthias unterdrückte rasch den Aufstand. Strenge, ja grausam gieng er gegen die

Rebellen vor. Auch der Hermannstädter Königsrichter mußte seinen Antheil an der Erhebung mit dem Tode büßen. Doch Kronstadt war treu geblieben und erhielt dafür von dem Könige reichen Lohn.

Wenn das ungarische Reich durch des Matthias kraftvolle Persönlichkeit fest zusammen gehalten, wenn es sogar vergrößert worden war, so gieng es unter seinen Nachfolgern Vladislaus II. (1490—1516) und dessen Sohne Ludwig II. (1516—1526) dem raschen Untergange entgegen. Jener war nur gewählt worden, damit man einen König habe, „dessen Schopf man beständig in der Hand haben könne.“ Der Adel war überhaupt übermüthig, rauflustig, dazu genussfüchtig.

Zu den inneren Wirren gesellten sich Türkeneinfälle. 1493 hatten die Ungläubigen in Broos und in der Hermannstädter Gegend reiche Beute gemacht. Doch Georg Hecht lauerte ihnen mit einer Schar streitbarer Männer in dem Rothenthurmpanne auf, zerstreute und vernichtete sie und nahm ihnen den Raub weg. Noch in demselben Jahre drangen jedoch neue Türkencharen in das Burzenland. Auch ein Bauernaufstand beunruhigte 1514 wieder das Land, doch wurde er von Johann Zapolya rasch unterdrückt. Der Kampf zwischen Adel und Königthum dauerte unter Ludwig II. fort. So lagen die Verhältnisse, als 1526 Sultan Soliman mit 200.000 Mann in Ungarn einfiel. Die Adelligen wollten dem Könige keine Hilfe leisten. Daher verlor er, da ihm nur 24.000 Mann zur Verfügung standen, Schlacht und Leben. Ungarns Thron war nun erledigt. Nach dem Pressburger Frieden von 1491 und der Wiener Übereinkunft von 1515 sollte Ferdinand von Osterreich den ungarischen Thron besteigen. Aber gegen ihn stellte die „nationale“ Partei den siebenbürgischen Wojwoden Johann Zapolya zum Könige auf. Darüber brach verheerender Bürgerkrieg aus. Die Sachsen standen auf Seite des österreichischen Thronbewerbers, die Szekler und Ungarn auf der Seite Johann Zapolyas, der sich auch der türkischen Hilfe zu erfreuen hatte. Aber Ferdinand war der Sieg nicht beschieden. Selbst Hermannstadt sah sich, obwohl schweren Herzens, endlich genöthigt, nach siebenjähriger Belagerung, während welcher der Sachsegraf Pemflinger die Seele der Vertheidiger gewesen, sich Zapolya auszuliefern. Im Großwardeiner Frieden (1538) trat Ferdinand Siebenbürgen und Ungarn bis an die Theiß zugleich mit dem Königstitel an Johann Zapolya ab, doch sollte dieser beides nur für seine Person besitzen und nicht vererben dürfen. Als aber Johann im Jahre 1541 infolge der Freudenmähler, die er bei der Taufe seines Sohnes Johann Siegmund veranstaltete, in Mühlbach starb, erkannten die Türken sein kleines Söhnchen als Fürsten von Siebenbürgen an gegen Entrichtung eines jährl. Tributes von 10.000 Ducaten. Die siebenbürgischen Stände waren nun genöthigt, auf dem Landtage zu Thorda 1542, wo sie die alte brüderliche Einigung erneuerten, Johann Siegmund als ihren Herrn anzuerkennen, aber sie thaten es nicht, ohne sich auch Antheil an der Regierung und Verwaltung zu sichern. Für den noch

unmündigen Siegmund führte seine Mutter Isabella die Regierung. Ihr zur Seite stand der Bischof von Großwardein, Georg Uttisseniz Martinuzzi, ein Mann von bedeutenden Geistesgaben, aber auch von verschlagenem Charakter. Als er sich mit Isabella entzweit hatte, verhandelte er mit Ferdinand über die Abtretung Siebenbürgens. Diese kam auch wirklich zustande. Da Martinuzzi aber an den Österreichern Verrath übte, ward er auf Befehl von Ferdinands Feldherrn Castaldo ermordet. Doch Castaldo und seine rohen Scharen



Johann Honterus.

bedrückten das Land gar sehr. Auch die treuesten Anhänger Ferdinands, die seine Herrschaft herbeigesehnt hatten, wurden nicht verschont. Hiedurch, wie durch die Drohungen des Sultans dazu bestimmt, erhoben die Siebenbürger neuerdings Siegmund Zapolya auf den Fürstenthron, den er auch, obwohl er energielos und wankelmüthig war, gegen Kaiser Max II. behauptete. Unter seiner Regierung entstanden die evangelischen Landeskirchen in Siebenbürgen. Schon 1519 hatten Hermannstädter Kaufleute von der

Leipziger Messe Luthers Lehre nach Hermannstadt gebracht, welche sofort empfängliche Herzen und die kräftigste Unterstützung des Sachsegrafen Markus Pemflinger fand. Umsonst eiferten der siebenbürgische Bischof, König Ludwig und nachher Johann Zapolya dagegen. In Kronstadt wirkte Johann Honterus, nicht nur ein Freund der Reformation, sondern auch ein Mann von tiefer wissenschaftlicher Bildung, für den evangelischen Glauben. Im Jahre 1550 war die lutherische Reformation in dem Sachsenlande abgeschlossen. Unter den Magyaren und Szeklern verbreiteten sich Calvins Ansichten und bald darauf auch eine neue Lehre, die unitarische, der Glaube an den einen Gott im Gegensatze zur Dreieinigkeit, eine Religion, die von dem Leibzarzte des Fürsten Johann Siegmund und dem Klausenburger Prediger Dawidis gestiftet worden war.

Alle diese Religionen fanden dieselbe gesetzliche Anerkennung, wie die römisch-katholische, so daß es nun im Lande vier recipierte Religionen gab. Nach Zapolyas Tode wählten die Siebenbürger Stephan Bathori zu seinem Nachfolger. Doch schon 1575 erhielt dieser die polnische Königskrone. Daher überließ er seinem Bruder Christoph die Regierung und behielt sich nur die Oberhoheit über Siebenbürgen vor. Auf Christoph Bathori, der die Jesuiten in das fast durchaus akatholische Land berufen hatte, folgte Siegmund Bathori. Während dessen Minderjährigkeit führte Johann Gezzi die Regierung zum Heile des Landes. Anders aber war es, als der erst 17jährige wankelmüthige, von Jesuiten erzogene Siegmund selbst die Herrschaft antrat. So wie er Recht und Gesetz wenig achtete, so that es auch der ungarische Adel. Daher kam es denn auch, daß dieser die Sachsen nur für Fremdlinge, Gäste, Siedler erklärte. Solcher Auffassung trat der ausgezeichnete Sachsegraf A. Huet in einer glänzenden, am Weißenburger Fürstenhofe den 10. Juni 1591 gehaltenen Rede entschieden entgegen. Der türkischen Oberherrschaft müde, trat Siegmund Siebenbürgen in den Jahren 1598 — 1602 nicht weniger als dreimal an Kaiser Rudolf II. ab, da er zweimal seine Abtretung bereuend wieder in das Land zurückkam. Infolge dieser Unbeständigkeit brachen Kriege aus, an denen der Kaiser, die Türken, der Wojwode der Walachei und die Siebenbürger Antheil nahmen. Es war eine schreckliche, mit allen möglichen Greueln erfüllte Zeit. Kaiser Rudolf verlor Siebenbürgen 1605 für immer, da Stephan Bocskai, der Vertheidiger des evangelischen Glaubens in Ungarn, zum Fürsten erwählt worden war. Dessen zweiter Nachfolger war Gabriel Bathori, der schlechteste Fürst, den Siebenbürgen jemals besessen hatte. Unter seiner Roheit, seiner Wollust, Habsucht und Grausamkeit hatten seine Unterthanen das Ärgste zu leiden. Hermannstadt brachte er verrätherischer Weise in seine unmittelbare Gewalt und vertrieb daraus den Rath und die Bürger, bis auf wenige. Kronstadt hatte er dasselbe Schicksal zgedacht, doch diese Stadt sah sich beizeiten vor. Bathoris dreifache Belagerung Kronstadts war vergeblich. Die

Vertheidigung der Stadt führte der treffliche Stadtrichter Michael Weiß. Treu stand er zu seinem Volke und im Kampfe gegen den tyrannischen



Kaiser Leopold I.

Fürsten fiel er bei Marienburg am 10. October 1612. Der Fürst aber ward, als er vor Gabriel Bethlen, dem zu seinem Nachfolger erwählten Fürsten, floh, zu Großwardein erschlagen. Mit Bethlen, demselben, der auch

an dem 30jährigen Kriege Antheil nahm, kehrte in Siebenbürgen der innere Friede wieder. Auf alle Weise suchte Bethlen die Cultur des Landes zu heben. Zu dem Ende berief er italienische Künstler und deutsche Männer der Wissenschaft. Unter den letzteren auch Martin Opitz, den Begründer der ersten schlesischen Dichterschule, der aber nur kurze Zeit in Siebenbürgen, an dem Lyceum in Weissenburg, wirkte. Nach Bethlens Tode führte dessen Gemahlin Katharina von Brandenburg einige Zeit die Regierung. Dann aber folgte Rakoczy I., ein roher, gewaltthätiger Mann, auf dem Fürstenthume. Doch gestalteten sich die Verhältnisse Siebenbürgens unter seinem Nachfolger Rakoczy II. noch trauriger. Rakoczy hatte ohne die Erlaubnis der Türken, die doch seine Oberherren waren, einen Krieg gegen Polen begonnen, der unglücklich endete. Deshalb mußte er dem Fürstenthume entsagen. Die Stände wählten nun Franz Rhedei, die Türken ernannten Achatus Barcsai. Die Hermannstädter mußten, von den Türken gezwungen, diesen in ihre Stadt, die stets ein Bollwerk gegen die Ungläubigen gewesen war, aufnehmen. Vergeblich belagerte Rakoczy Barcsai in Hermannstadt. Als er von hier abgezogen war, besiegten ihn die Türken bei Gyalu (Mai 1660) und verwundeten ihn tödlich. Der unfähige Barcsai mußte abtreten und da Rhedei früher schon dem Fürstenthume entsagt hatte, so ward von den Ständen 1661 Johann Kemény zum Fürsten erhoben. Gegen ihn setzten die Türken Michæl Apafi I. ein. Kemény ward bei Groß-Alisch geschlagen und fiel (1662) daselbst auch. Aber die siebenbürgische Bevölkerung hatte an den trüben Erfahrungen der Fürstenzeit genug. Man sehnte sich in Siebenbürgen allenthalben nach Erlösung aus diesen Verhältnissen. Schon 1686 schloß das Land ein Bündnis mit Leopold I. ab, 1687 folgte ein zweites, und 1688 wurde auf dem Landtage zu Fogaras das Land von den Ständen endgiltig unter die österreichische Oberhoheit gestellt. Am 4. December 1691 erließ Kaiser Leopold I. das „Leopoldinische Diplom,“ den Grundvertrag zwischen Siebenbürgen und Oesterreich, in dem die Rechte der drei ständischen Nationen der Ungarn, Sachsen und Szekler gesetzlich anerkannt wurden. Eine Ergänzung fand dieses Diplom in der „Alvinzischen Resolution,“ wie auch in den von Leopold bestätigten beiden „Accorden,“ der Übereinkunft der Sachsen mit den andern Ständen. An der Spitze der Verwaltung stand im Lande das Gubernium. In Wien ward für die siebenbürgischen Angelegenheiten die siebenbürgische Hofkanzlei errichtet. Anfangs erhoben sich wohl Aufstände gegen die neue Ordnung der Dinge, aber sie wurden durch die Kaiserlichen unterdrückt. Apafi II., Apafis I. Nachfolger, entsagte dem Fürstenthume zugunsten Leopolds.

So war denn Siebenbürgen nun unter dem Hause Oesterreich. Dafs es so geworden, ist nicht zum geringsten das Verdienst des Sachsegrafen Sachs von Harteneck, eines reichbegabten, Oesterreich treu ergebenen Mannes, der aber leider nicht frei blieb von dem Flecken einer Blutschuld, die er

auch mit dem Tode büßen mußte. Als Oesterreich den spanischen Erbfolgekrieg führte, erregte in Ungarn Franz Rakoczyn einen Aufstand gegen das Haus Habsburg. Die Wogen des Aufruhrs verbreiteten sich auch über Siebenbürgen, wo Ungarn und Szekler an dem Aufstande Antheil nahmen. Die Sachsen blieben unerschütterlich auf Oesterreichs Seite, obwohl sie diese ihre Stellung viele Opfer kostete. Endlich gelang es dem kaiserlichen Feldherrn doch, die Ruhe wieder herzustellen, und es kam 1711 der Friede zu Szathmar zustande. In den zahlreichen Kriegen der Fürstenzeit war die deutsche Bevölkerung sehr zusammengeschmolzen.

Durch Karl VI. ward Siebenbürgen vergrößert, indem er die Comitate Mittelszolnok, Kraßna, Zarand und den Kövärer District zu diesem Lande schlug. Durch seine Tochter Maria Theresia wurde Siebenbürgen 1765 zum Großfürstenthume erhoben. Zum Schutze gegen Pest und Feinde ward in dem Lande eine Militärgrenze errichtet. In den Kriegen, die Maria Theresia führte, wurde sie auch von den siebenbürgischen Ständen unterstützt. Die Sachsen erfreuten sich besonderer Gunst von Seiten der hohen Kaiserin. Einzelne aus ihnen wurden in hohem Maße ausgezeichnet. So Samuel von Brukenthal, den Maria Theresia zum Freiherrn, zum Geheimrath und schließlich (1777) zum Gubernator von Siebenbürgen ernannte. Den Reformen Josefs II. fielen auch die Verfassungen der siebenbürgischen Nationen zum Opfer. Siebenbürgen wurde im Jahre 1784 in 12 Comitate, ein Jahr darauf in drei Bezirke getheilt. Auch hier sollte die deutsche Sprache die Amtssprache sein. Das Toleranzedict hatte aber für Siebenbürgen keine Bedeutung, da in diesem Lande die freie Religionsübung schon seit zwei Jahrhunderten gewährleistet war. Dagegen wurde auch hier die Leibeigenschaft aufgehoben. Anlässlich einer Volkszählung brach unter den gedrückten Rumänen der Comitate Zarand, Hunyad, Weissenburg im Jahre 1785 ein Aufstand aus. Die Aufständischen, unter der Leitung von Horra und Klotzschka, wütheten und trugen Mord und Brand umher, doch ward die Ruhe bald wieder hergestellt. Auf seinem Todtenbette führte Josef II., wie andere Einrichtungen so auch die alte siebenbürgische Verfassung wieder zurück. Sein Bruder Leopold II. berief auf das Jahr 1790, nach 10 Jahren zum erstenmale wieder, den siebenbürgischen Landtag nach Klausenburg ein. Da ward festgesetzt, daß auf den Landtagen nicht mehr nach Nationen beschloffen werden sollte, sondern nach Köpfen. Auch sollten die Sachsen eine geringere Anzahl von Vertretern in den Landtag entsenden. Unter Franz II. ward die sächsische Verfassung einer Abänderung unterzogen. In den sogenannten „Regulationen“ wurden nämlich mannigfache Übelstände, die im öffentlichen Leben der Sachsen eingerissen waren, abgestellt.

An den Kriegen, die Kaiser Franz führte, nahmen auch die Siebenbürger thätigen Antheil. In ihrem Lande aber herrschte Friede, bis im Jahre 1848 die Revolution von Ungarn aus sich auch nach Siebenbürgen verbreitete. Die

Magyaren stellten sich hier auf Seite der Aufständischen, Sachsen und Rumänen hielten zu Oesterreich. Von Rumänen und Magyaren wurden viele Greuel verübt, welche diesen Volkskrieg „zu dem ärgsten stempelten, wovon die neuere Geschichte unseres Welttheiles zu erzählen weiß.“ Die Sachsen wehrten bloß die ihnen zugefügte Unbill ab. Der Feldherr der ungarischen Revolutionsarmee Bem, ein edler und einsichtiger Mann, ward bei Hermannstadt und Salzburg (Vizakna) von dem österreichischen Feldherrn Buchner geschlagen, doch verstärkt kehrte er nach Hermannstadt, wo unterdessen wie in Kronstadt die Russen eingerückt waren, zurück. Bald hatten die Ungarn ganz Siebenbürgen mit Ausnahme von Karlsburg inne. Doch Hermannstadt und Kronstadt wurden von den Russen neuerdings in Besitz genommen. Am 5. August überfiel Bem noch einmal Hermannstadt, er mußte aber daraus fliehen und ward bei Großscheuern (6. August) und bei Lugosch (19. August) gänzlich überwunden, worauf er in die Türkei floh und dort starb.

In Siebenbürgen war nun der Friede wieder eingekehrt. Kaiser Franz Josef I., der den 2. December 1848 seinem Oheim Ferdinand I. auf dem Throne gefolgt war, gab dem Lande dieselbe Verfassung und Verwaltung, wie den übrigen Kronländern. Siebenbürgen ward in 10 Kreise und 79 Bezirke eingetheilt. Zu Anfang des Jahres 1861 wurde jedoch die alte siebenbürgische Verfassung abermals hergestellt. Im Jahre 1863 berief Se. Majestät einen Landtag nach Hermannstadt ein, doch wurde derselbe von den Magyaren nicht als legal anerkannt und daher auch nicht beschickt. Trotzdem hat er ein Gesetz von Bedeutung geschaffen: die Gleichberechtigung der rumänischen Nation und ihrer Confessionen (der griechisch-orientalischen und griechisch-katholischen) mit den andern Nationen und Confessionen des Landes. Wie auf diesem Landtage erschienen die Sachsen und Rumänen auch auf Schmerlings erweitertem Reichstage.

Doch das hatte nur vorübergehende Bedeutung, denn der 1865 zu Klausenburg abgehaltene Landtag, auf welchem Sachsen und Rumänen in entschiedener Minorität sich befanden, beschloß die Union zwischen Ungarn und Siebenbürgen. Als Oesterreich auf dem Felde von Königgrätz von Preußen eine schwere Niederlage erlitten hatte, kam der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn zustande. Die Monarchie erscheint von nun an als österreichisch-ungarische. Siebenbürgen gieng vollends in Ungarn auf. Mit dem Anfange des Jahres 1872 wurde auch in Siebenbürgen wie in ganz Ungarn eine neue Gerichtsverfassung eingeführt und damit die bisherige Einrichtung der Stuhls-, Districts- und Comitatsgerichte als Gerichte erster Instanz aufgehoben. Nachdem schon bis dahin auch die politische Verwaltung provisorisch geregelt worden war, ward 1876 auf dem ungarischen Reichstage ein diesbezügliches Gesetz beschlossen. Anstatt der bisherigen Eintheilung in 8 Comitate, 14 Stühle und 4 Districte wurde Siebenbürgen von nun an in 15 Comitate eingetheilt. Auch die alte Eintheilung in Land der Ungarn, Szekler und

Sachsen hörte damit auf. Die sächsische Nationsuniversität sollte keine politische Befugnis, sondern nur noch in Bezug auf Vermögensverwaltung eine Bedeutung haben, und als Comes der Sachsen sollte von nun an immer der von dem Könige ernannte Obergespan des Hermannstädter Comitatus dieser Nationsuniversität vorsitzen.

Zweimal ward Siebenbürgen die hohe Auszeichnung zutheil, vom Kaiser Franz Josef I. besucht zu werden; das erstemal im Sommer des Jahres



Samuel von Brukenthal.

1852, das zweitemal im Herbst des Jahres 1876. Wie die Bevölkerung des Landes jedesmal in dem hohen Besuche ein Zeichen besonderer kaiserlicher Guld und Gnade sah, so versäumte sie auch nicht, dem edlen Monarchen bei jeder dieser Gelegenheiten in allem und jedem das Gefühl unverbrüchlicher Treue und Ergebenheit zum Ausdrucke zu bringen.